

1931

1937

Die Ukraine

und

ihre Bedeutung im gegenwärtigen Kriege
mit Rußland.

Von Dr. Wladimir Kuschnir.

Mit einer Einleitung von Dr. Walter Rode.



WIEN, 1914.

Verlag der „Ukrainischen Rundschau“.

Für den Buchhandel: Buchhandlung L. Rosner, Wien.

01931

Die Ukraine

und

ihre Bedeutung im gegenwärtigen Kriege
mit Rußland.

Von Dr. Wladimir Kuschnir.

Mit einer Einleitung von Dr. Walter Rode.



Archiwum
Dep. Org. N. K. N.
Dział L.

WIEN, 1914.

Verlag der „Ukrainischen Rundschau“.

Für den Buchhandel: Buchhandlung I. Rosner, Wien.

Inhalt.

I. Einleitung: Der Zusammenbruch des russischen Imperiums. Von Dr. Walter Rode	3
II. Die Ukraine und ihre Bedeutung im gegenwärtigen Kriege mit Rußland. Von Dr. Wladimir Kuschnir . . .	11
1. Die Ukraine in der Weltgeschichte	11
2. Ukraine und Ukrainer	12
3. Ukrainische Geschichte: Die ältere Geschichte der Ukraine. — Die neuere Geschichte der Ukraine. — Der Staat Ukraine im Bunde mit Moskau. — Ein Jahrhundert der Kämpfe mit Moskau. — Die Ukrainer in Polen. — Die ukrainischen Kosaken	14
4. Die Russifizierung der Ukraine	23
5. Die Lage der Ukrainer in Rußland	27
6. Die Ukrainer und die Habsburgische Monarchie	31
7. Das staatsrechtliche Verhältnis der Ukraine zu Rußland	34
8. Die Ukraine im Wirtschaftsleben Rußlands	36
9. Die Ukraine als Faktor der internationalen Politik	38

Einleitung.

Der Zusammenbruch des russischen Imperiums.

Von Dr. Walter R o d e.

Die Geschichte lehrt auf jedem Blatte, daß die Völker dieser Erde ewig und unzerstörbar sind und daß, was da zugrunde geht im Wechsel der Zeiten und abgeworfen wird, das Imperium ist, die Herrschaft von Volk über Volk.

Keine Volksindividualität läßt sich auf die Dauer unterjochen und verleugnen, sie sei nun zur staatlichen Selbständigkeit geboren oder nicht. Aus dem Dunkel der Vergessenheit tauchen die Völker eigener Geschichte auf, sie wollen an das Licht des Gedeihens und zersprengen jene ephemeren Gewalten, die, ohne eine andere Idee zu repräsentieren als Herrschsucht und militärische Ueberlegenheit, aus Landhunger sich der gerade widerstandsunfähigen Teile der Welt bemächtigt haben.

Wie die politische Landkarte und die Völkerkarte des heutigen Europa laut verkündigt, ist es nicht das nationale Prinzip allein, das staatenbildend ist, das imperialistische Prinzip jedoch, die Zusammenfassung disparater ethnischer Elemente aus dem Titel der bloßen Herrschaft und Gewalt, ist zum Zusammenbruch verdammt.

Der mehrnationale Staat hat seine bedeutende Existenzberechtigung, er ist ein natürliches Produkt aus geographischen und geschichtlichen Faktoren. Der mehrnationale Staat ist die Beisteuer verschiedener nationaler Kräfte zur Steigerung des gemeinsamen Ganzen, er ist das Bild staatlicher Kooperation verschiedener nationaler Ausprägungen des menschlichen Geistes. Der Durchschnittsgeist, welcher dem mehrnationalen Staate innewohnt, sei er nun schweizerisch oder österreichisch, ist etwas ganz Spezifisches; dieser aus Mischungen und Kompromissen entsprungene Geist des mehrnationalen Staates stellt, nicht weniger als der rein nationale Geist, ein ewiges Element der Geschichte dar. Das Imperium hat keinen eigenen Geist und ist daher unrettbar mit Vergänglichkeit behaftet. Aber nicht über die Philosophie, über die Praxis des Zusammenbruches wollen wir reden.

Ueberreif zum Fall und im Vordergrund der Betrachtung des Tages steht das Zarenreich, das moskowitzische Imperium: Ein unge-

heurer Anachronismus, ragt es hinein in das Völkerleben unserer Zeit. Herrliche und bedeutende Völker, wie Deutsche, Finnen, Polen, Ukrainer, Armenier, werden national und moralisch in der Umschlingung durch Rußland erstickt. Das Moskowiterreich hat das hohe Beispiel seines westlichen Nachbars, Oesterreich-Ungarns, ignoriert und verachtet; statt völkerverschmelzend und völkerver söhrend, statt in dem von Oesterreich-Ungarn ausstrahlenden internationalen, die Art, Sprache und Geschichte jedes Volkes respektierenden Geiste seine Aufgabe zu erfüllen, ist es, schroff und unbelehrbar, auf der Stufe einer rohen, völkerverheerenden Fremdherrschaft stehen geblieben. Es hat die unter seiner Herrschaft stehenden Rassen zur Verzweiflung getrieben, mit glühendem Hasse gegen sich erfüllt und muß es jetzt erleben, daß seine wertvollsten Länder sich von ihm wenden in schicksalsvoller Stunde und den Landesfeind als Befreier begrüßen.

Grundverschieden und durch eine Welt voneinander getrennt sind die Auffassungen der Nationalitätenfragen in Oesterreich-Ungarn und in Rußland. Rußland, die asiatische Despotie, ist der beoffene Riese, der seine Völker mit dem Stiefelabsatze traktiert, sie verkommen läßt und nur zur Kontribution für sein wüstes Leben heranzieht. Oesterreich-Ungarn ist das wohnliche Haus, in dem sich's die Völker zu moralischem, politischem und ökonomischem Wohlergehen eingerichtet haben.

Rußland, das ist der Völkermord als Regierungsmaxime, die Niederhaltung des Bürgers und des Bauern durch bewaffnete Barbaren, die Organisierung von Banditen und Einbrechern zu Metzeleien durch die Polizei im Staatsinteresse. Rußland, das ist sadistische Beamtenwillkür, Diebstahl und Bestechlichkeit in der Verwaltung, klägliche Unsicherheit von Leben und Eigentum, Verachtung jeder völkischen Eigenart, jedes Rechtes und jeder Menschenwürde. Rußland ist die Knute, der Kerker, ist Sibirien, die Hungersnot, die Verzweiflung. Oesterreich-Ungarn hingegen repräsentiert gegenüber dem zarischen Regiment in ungeheurem Maße: die Achtung von Nation und Religion, die reife staatliche Wohlfahrt, die Sicherheit von Person und Eigentum, die Freiheit von Militär- und Beamtenwillkür, die Gerechtigkeit, die Milde, den Fortschritt, den Ernst und alle Segnungen der Kultur unserer Zeit. Im Verbande von Oesterreich-Ungarn gedeihen bedeutende Völker, wie Deutsche, Tschechen, Magyaren, Polen, Slowenen, Rumänen, Kroaten und Ukrainer, und wenn auch, weil die endgültige Organisationsform der habsburgischen Länder noch

nicht gefunden ist, diese Völker nicht im Frieden miteinander leben, so leben sie, was wichtiger ist, in der Parität, in der Ordnung und unter der Herrschaft des Rechtes. Die Glaubensbekenntnisse der österreichisch-ungarischen Völker genießen volle Gleichheit und volle Freiheit. In Oesterreich-Ungarn wird gleichermaßen Katholizismus, wie Orthodoxie, wie Protestantismus beschützt. Kein Staat der Welt kennt höhere Religionsfreiheit als Oesterreich-Ungarn.

Die Nationalitätenpolitik Oesterreich-Ungarns, so wenig sie zu einem Endergebnisse gelangt ist, bedeutet eine der großartigsten Zusammenfassungen mehrnationaler Gesellschaften. Das moderne Oesterreich hat mit den Träumen der Vergangenheit, dem Traume der römisch-deutschen Kaiserherrlichkeit gebrochen, was seinen herrlichen Ausdruck findet in der Bundesgenossenschaft mit dem Deutschen Reiche. Das moderne Oesterreich bedeutet die bewußte Beschränkung auf die gewaltige Aufgabe, der Staat der austroslawischen Völker, sowie des deutschen Volkes in Oesterreich zu sein. Die Manumissio, die volle Entlassung der österreichischen Völker aus überlebtem Zwange, die Großjährigkeitserklärung dieser Völker, ist das Programm. Welche Früchte die Betätigung dieser Tendenzen getragen hat, lehrt die kurze Geschichte des jetzigen Krieges. Eine unbedingte und stürmische Bejahung des österreichisch-ungarischen Staates durch alle seine Völker hat sich zum Staunen der Welt gezeigt. Zwei Momente, ein historisches und ein geographisch-politisches, konstituieren den Zusammenhalt und die Festigkeit der habsburgischen Länder. Die Einheit der habsburgischen Länder liegt in den traditionellen Beziehungen der ethnischen Gruppen zur Dynastie Habsburg-Lothringen und in der unausgesetzten Erneuerung dieser Beziehungen. Oesterreich ist, nach dem Worte des alten Krones, die Neutralisierung verschiedener Elemente durch die Dynastie und die Macht der Interessen. Außerdem begründen gemeinsame Erlebnisse der österreichischen Völker eine tiefgehende Zusammengehörigkeit. Es sind dies die Türkenkriege, der gewaltige Zentralismus mit seinem durchgreifenden Herrschaftsapparate unter Josef II., das Erscheinen Napoleons I., der Existenzkampf der Monarchie, das gemeinsame Mitmachen des Auftauchens der nationalen Ideen, vor allem aber die Konzentrierung der Aufmerksamkeit und aller staatlichen Kräfte auf die innerliche Stärkung nach dem Verluste der Vorherrschaft in Deutschland. Alle diese Faktoren haben eine unzerstörbare Spur in den österreichischen Gemütern zurückgelassen.

Immer mehr dringt in Oesterreich der Gedanke durch und findet spontan seine wissenschaftliche Formulierung, besonders in den Lehren des Wiener Kulturgeographen Erwin Hanslik, daß die österreichisch-ungarische Monarchie eine aus der europäischen Erde herausgewachsene, für das Ganze des europäischen Geistes ungeheuer wertvolle, intereuropäische Individualität bedeute und daß nur unter furchtbaren Kämpfen, und nie dauernd, das west-östliche Zwischenwesen vernichtet werden könne. Bei Entstehung des endgültigen europäischen Staatensystems haben sich nicht nur im Westen die einzelnen Nationalstaaten und im Osten das russische Imperium gebildet, sondern auch zwischen beiden der selbständige Kleinstaatenverband: Oesterreich-Ungarn. Das Herrschergeschlecht der Habsburger hat eine politisch-geographische Notwendigkeit realisiert, die sich schon unter dem legendären König Samo und über das Reich des Matthias Corvinus hinweg vorbereitet hatte. Das Gesetz, nach dem sich im Westen und im Osten die Machtzusammenhänge entwickeln, ist ein anderes als das der österreichischen Staatsentstehung. Hier erschuf der internationale Geist ein mehrnationales Staatensystem. Der Zweck dieses Oesterreich ist die Steigerung der Individualität und des Geistes aller in ihm verbundenen nationalen Elemente. Die deutsche Gesellschaft hat hierbei das Glück, in zwei bedeutenden Individuationen leben zu dürfen. Statt die geringe Rolle eines Grenzvolkes spielen zu müssen, ist dem deutschen Volke durch seine Zentralstellung in der Monarchie und die staatliche Koexistenz mit Slawen, Magyaren und Rumänen eine ungeheure innerliche Bereicherung geworden. Da hingegen haben die slawischen, magyarischen und romanischen Individualitäten die Möglichkeit, im Rahmen eines mehrnationalen Staatswesens an dem Aufbau ihrer Persönlichkeit mit allen jenen Vorteilen zu arbeiten, die ihnen dadurch gewährt sind, daß sie einerseits alle Förderungen und allen Schutz nach außen durch eine Großmacht genießen und andererseits diese Vorteile nicht erkaufen müssen um den hohen Preis der Unterdrückung durch einen Staat, der nach dem rein nationalen Prinzipie regiert wird.

Oesterreich-Ungarn ist nach dem Zusammenbruche der Türkei aus dem Jugendstadium in das Reifestadium getreten und seine äußere Mission ist heute, die in ihm vereinigten Völker nicht wie einst gegen die Expansion des Islams, sondern gegen den erstarkenden Osten und dessen Angriffe zu schützen. Es hat sich ein Zweckwandel der Monarchie vollzogen. In das Stadium der Inter-

nationalität werden die Völker der ganzen Menschheit in künftigen Jahrtausenden eintreten und dann erst verstehen, was sich heute in Oesterreich abspielt, vorbildlich für alle Zukunft.

Die äußere Mission Oesterreich-Ungarns ist es, die höhere Kultur der in ihm vereinigten Völker und Staaten zu beschützen gegen den Panslawismus im Osten, der die unverkennbaren Kulturschranken, welche die austroslawischen Völker von Rußland trennen, niederschreien will mit den verlogenen Phrasen von der Wesensgleichheit aller Slawen überhaupt. In dem Momente fürchterlichen Ernstes aber, wo es gilt, ihr nationales Heil auf Jahrhunderte hinaus sicherzustellen gegen Barbarei und unausbleibliche Unterdrückung, müssen die Völker der Monarchie, wie wir dies in den letzten Wochen erlebt haben, freudig für Oesterreich-Ungarn optieren, also dort stehen, wohin sie mit Naturnotwendigkeit gehören.

Seit Jahren hat Rußland auf die Zertrümmerung unserer Monarchie losgearbeitet. Es hat die falsche Solidarität der Orthodoxie und des Panslawismus dazu ausgenützt, um das kleine Volk der Serben mit sinnverwirrter Begehrlichkeit zu erfüllen, es hat unausgesetzt den Stachel der serbischen Ungebärdigkeit in unser Fleisch getrieben, es hat den Neid gegen das mächtige Deutschland organisiert, finanziell und politisch ausgebeutet, um mit dreifachen Kräften über uns herfallen zu können. Heute steht dieses Rußland vor der Liquidierung; die Weltgeschichte hat eine Verteilungstagfahrt anberaumt, bei der wir durchaus zum Zuge kommen müssen. Keine europäische Konferenz wird die Grenzen des künftigen Europa festsetzen, sondern der militärische Erfolg des Siegers und seiner Verbündeten wird das Entscheidende sein in dem zu schließenden Frieden, und da wird die äußere Macht von Deutschland und Oesterreich dasjenige an sich reißen, was die innere Macht Rußlands nicht festzuhalten und zu fesseln vermochte.

Das Interesse der Welt wird nun in erster Linie in Anspruch genommen durch das künftige Schicksal Polens und der Ukraine.

Trotz der Lüge des sogenannten russischen Nationalstaates, durch welche dem Riesenreiche des Zaren der Anstrich nationaler Einheitlichkeit gegeben werden soll dadurch, daß die nationalen Individualitäten innerhalb dieses Imperiums verleugnet und zurückgedrängt werden, erscheint die Ukraine auch äußerlich und auch dem oberflächlichen Blicke als ein besonderes Stück Rußland. Schon die ältesten Reisenden, wie Paul von Aleppo, Le Clerk

und Blasius, haben dies erkannt und beschrieben. Selbst die jahrhundertelange Verbindung der Ukraine mit dem Zarenreiche, die Aufhebung der ukrainischen Autonomie, die Einführung der allgemeinen russischen Administration in der ehemals freien Ukraine, die Unterdrückung der ukrainischen Sprache und des ukrainischen Geisteslebens mit Folter, Kerker und Galgen, selbst die systematische Anwendung aller Verdummungs-, Auspowerungs- und Barbarisierungsmittel, über die der russische Staat verfügt, vermochte die eigentümlichen Grundzüge einer ausgeprägten Volkspersönlichkeit und einer eigenartigen Gesellschaft aus dem ukrainischen Nationalbilde nicht zu verwischen. Die schwarze Erde der Ukraine gehört nicht hinein in das Rußland der ungeheuren Dimensionen, noch das werktätige, lebhaftes Volk der Ukrainer in jenen russischen Menschenozean, der endlos Ost-europa und Asien durchflutet. Die Ukraine gehört nicht zu Rußland und vor allem, sie will nicht zu Rußland gehören. Das freie galizisch-ukrainische Geistesleben strahlt trotz der russischen Grenzblockade mächtig anziehend aus in das ukrainisch-russische Nachbarland. Der erbarmungslose Krieg, welchen die russische Regierung der ukrainischen Nation erklärt hat, hatte nur den einen Erfolg, den Haß der Ukrainer gegen das absolutistisch-zentralistische System zu steigern. Die Blicke der gebildeten Ukrainer sind erwartungsvoll auf Oesterreich gerichtet.

Die historische Legitimation Oesterreich-Ungarns, die reife Frucht der Ukraine zu pflücken, ergibt sich zunächst aus den Interessen der Ukraine selbst, sie ergibt sich aus der Mission Oesterreich-Ungarns, den relativ kleineren Völkern Zentraleuropas, in seinem Völkerverbände die größtmögliche nationale Entwicklungsmöglichkeit zu bieten und sohin der Hort dieser Völker zu sein, und sie ergibt sich endlich als ein Postulat und eine Garantie des europäischen Friedens.

Rußlands lang gehegter Plan, die habsburgische Monarchie zu zertrümmern, scheidet an der Wachsamkeit Oesterreich - Ungarns, an der Treue seiner Völker und an jener Bundestreue Deutschlands, das sich nur in Anlehnung an seinen östlichen Freund gegen seine Neider behaupten und wirtschaftlich und kulturell gedeihen kann. Der heute ausgebrochene europäische Krieg müßte sich periodisch wiederholen, Europas Kultur zugrunde richten und Amerika zum Schiedsrichter über die europäischen Völker machen, wenn die zwei ver-

bündeten Kaiserreiche nach errungenem Siege die Herstellung von Garantien für den künftigen Frieden verabsäumen würden. Die dauernde Erhaltung von Millionenarmeen aber in Deutschland und Oesterreich zwänge alle europäischen Staaten, bis zur Erschöpfung zu rüsten. Diesem Unglück ist dadurch zu begegnen, daß Polen und die Ukraine von Rußland wegkommen.

Unsere Ukrainer verstehen das Schicksalsschwere des gegenwärtigen Momentes und die Größe der Zeit. In hellen Haufen, erfüllt von heiliger Kriegsbegeisterung, ziehen unsere österreichischen Ukrainer in den Kampf gegen das Moskowiterreich; frohen Mutes und voll Jubel verlassen sie den Pflug und die Schreibstube, um niederzuringen ihren Erbfeind, den Unterdrücker ihrer Sprache, ihrer Geschichte und ihrer Eigenart, den Bedrücker ihrer Stammesbrüder in der Ukraine, den Feind, der sich ihrer Freiheiten und ihres Wohlstandes bemächtigen wollte, der alles ringsum zu Sklaven macht; die österreichischen Ukrainer ziehen in den Kampf für die durch Oesterreich vermittelte westliche Kultur gegen Barbarei und asiatische Völkerknechtung, in den Kampf für ihre unerlösten Brüder.

Das ukrainische Volk in Rußland, durch schnöden Wortbruch und zynische Gewalttat seiner Selbständigkeit beraubt, hat unermeßliche Leiden hinter sich. Will man diese Leiden ergründen, so genügt es, die Gesänge zu hören, die zur Erntezeit in die Nacht hinaus erschallen. In diesen Gesängen der Schnitter der Ukraine erklingt das Schicksal eines Volkes, das, unter eine orientalische Despotie geraten, Jahrhunderte der Trauer bestanden hat. Dieses ukrainische Volk zu befreien und seiner natürlichen Entwicklung wiederzugeben, ist die historische Aufgabe von Oesterreich-Ungarn.

Die Ukraine und ihre Bedeutung im gegenwärtigen Kriege mit Rußland.

Von Dr. Wladimir Kuschnir.

Die Ukraine in der Weltgeschichte.

Als Galizien im Jahre 1772 an Oesterreich kam, war der politische Begriff Ukraine nicht inhaltsleer für das Europa jener Zeit. Es bestand damals schon eine ganz ansehnliche geschichtliche Literatur in deutscher und französischer Sprache über die Ukraine, als Faktor der osteuropäischen Politik. Die über Veranlassung der österreichischen Diplomatie vom österreichischen Historiker J. Chr. Engel 1796 geschriebene „Geschichte der Ukraine“ ist ein Meisterwerk dieser historischen Literatur. Es ist seither über die ukrainische Frage nie wieder in einer fremden Sprache in so würdevoller und anziehender Form geschrieben worden.

Das politische Schicksal des Landes hat es mit sich gebracht, daß ihm selbst die historische Wissenschaft zur Stiefmutter wurde. Während dem österreichischen Darsteller der Geschichte der Ukraine, dessen Jugendjahre noch in die Zeit reichten, wo die Ukraine noch ein lebendiges politisches Wesen gewesen, die Kontinuität der ukrainischen Geschichte seit den Anfängen des Kiewerstaates bis zur Annexion der Ukraine durch Rußland etwas Selbstverständliches war, gerieten seine Nachfolger in diesem Zweige der Geschichtsschreibung in das Fahrwasser der russischen tendenziösen Auffassung, welche, indem sie die Orthodoxie und formelle historische Zusammenhänge als Elemente der russischen Geschichte verwertete, parallel mit der Besitzergreifung der ukrainischen Länder durch Rußland, auch die altherwürdige Geschichte dieser Länder als etwas Eigenes und Selbständiges ausmerzen wollte.

Nicht nur in den russischen Geschichtsbüchern, auch in jedem beliebigen Handbuche der Geschichte überhaupt, bildet die Geschichte der Ukraine einen Stoff, mit dem man nichts anzufangen weiß und der bald in der Geschichte Rußlands, bald in der Ge-

schichte Polens untergebracht wird. Ein Jahrhundert verzweifeltster Gegenwehr reichte nicht aus, dem ukrainischen Volke seine Geschichte inmitten der europäischen Völkerfamilie zu sichern und den Anspruch durchzusetzen, mit seiner wahren Vergangenheit gehört zu werden gegenüber großartigen Geschichtsfälschungen.

Aber unbekümmert um die Auffassung der Schematiker historischer Ereignisse, schreitet die Geschichte ihren Weg und in dem Maße, als der Krieg, in dem wir stehen, unaufschiebbare Völkerbefreiungen vorzubereiten scheint, hebt er auch, ein gewaltiger Bringer der Wahrheit, die Schleier der Vergangenheit.

Von zwölf Seiten ist die Welt in Brand gesteckt worden. Die Ländergrenzen wurden verwischt, aber eine neue Karte der Weltteile bereitet sich vor. Es hat der Vorsehung gefallen, daß der Weltbrand auf jener weiten Steppe der Ukraine zum Löschen gebracht werden soll, wo seit den Tagen der Völkerwanderung bis hinein in die Neuzeit im Kampfe zwischen Kultur und Barbarei unermessliche Ströme Blutes geflossen sind. Die Ukraine hat den Sieg der Kultur in Europa mit ihrem Glücke bezahlt. Wieder emporzukommen, ist heute ihr unbestreitbares Recht.

Ukraine und Ukrainer.

Die Ukraine als ethnographische Einheit liegt annähernd zwischen dem 38. und 59. Grad östlicher Länge und dem 45. und 53. Grad nördlicher Breite, umfaßt sohin ein Areal von etwa 750.000 Quadratkilometern. Sie umfaßt fast das ganze Becken des Schwarzen Meeres mit den Ausläufern ins Becken des Baltischen Meeres, bildet also ein geographisches Ganzes. In den Bereich dieses Territoriums gehören in Rußland: die Gouvernements Kiew, Podolien, Wolhynien, Cherson, Jekaterinoslaw, Poltawa, Tschernihow, Charkow und ansehnliche Teile der Gebiete von Taurien, Bessarabien, Lublin, Siedlez, Grodno, Minsk, Kursk, Woronesch, Don und Kuban; in Oesterreich: Ostgalizien und westgalizische Gebirgsstreifen sowie die nordöstliche Bukowina; in Ungarn das karpatische Untergebirge von Marmaros-Sziget bis zur Zips. Dieses Gebiet zählt über 43 Millionen Bevölkerung, wovon auf die Ukrainer über 80 %, das heißt über 34 Millionen, entfällt. Ueberdies gibt es bedeutende ukrainische Kolonien an der Wolga und an dem Fuße des Kaukasus, wie überhaupt die Kolonisierung dieses Gebietes durch Ukrainer

riesenhafte Fortschritte macht, ferner in Sibirien und Amerika, zusammen gegen 2 Millionen. Demnach beträgt die Gesamtzahl der Ukrainer 36 Millionen.*) — In Rußland allein zählt die Bevölkerung der ukrainischen Gebiete über 38 Millionen, davon zumindest 30 Millionen Ukrainer. Die Minoritäten bilden westlich von Dniepr Juden (10—15 %) und Polen, östlich Tataren, Rumänen, Russen, Deutsche, Griechen usw.

Anthropologisch bilden die Ukrainer einen eigenen Typus und zeichnen sich aus durch großen Wuchs, Brachykephalie, dunkle Haare und Augen und gerade schmale Nase. Der russische Anthropologe Iwanowskij behauptet, daß die Ukrainer äußerst wenige anthropologische Aehnlichkeiten mit den Russen und Polen haben, während die letztgenannten Völker vielfach einen ähnlichen Typus aufweisen. Nach ihm ist der Nasenbau beim Ukrainer schmal, beim Russen und Polen aber breit, weiters hat der Ukrainer kürzere Arme als der Russe und längere Füße als der Pole usw. Das psychologische Bild des Ukrainers ist demjenigen des Russen diametral entgegengesetzt.

Die Einheitlichkeit der ukrainischen Sprache ist derart vollkommen, daß vom San bis zur Kuban, also im Durchmesser von gegen 2200 Kilometern, so gut wie gar keine Dialektunterschiede bestehen. Die von den russisch-nationalistischen Sprachgelehrten in Frage gestellte Eigentümlichkeit der ukrainischen Sprache, ihrer Selbständigkeit und Originalität, kann heute wissenschaftlich nicht mehr bestritten werden. Zum Ueberflusse hat im Jahre 1906 selbst die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Petersburg in einer offiziellen Kundgebung anerkannt, daß die russische und die ukrainische Sprache etwas Grundverschiedenes sind.

Die Ukrainer gehören mehreren religiösen Konfessionen an. Die überwiegende Mehrheit in Rußland und in der Bukowina ist orthodox, die Ukrainer Galiziens und Ungarns sind griechisch-katholisch. Ueberdies sind in Galizien und in der ganzen westlichen Ukraine römisch-katholische Ruthenen zerstreut. Gegen acht Prozent der Ukrainer Rußlands bekennen sich insgeheim zum Protestantismus.

*) Der tschechische Professor Nied erle gibt die Gesamtzahl der Ukrainer (1900) mit 32 Millionen an; Professor Hruschewskyj (1904) mit 34 Millionen; Professor Tomaschowskyj mit ebensoviel; Netschuj Lewickyj mit 37 Millionen.

Die Ukrainer bezeichnen sich als „Ukrajinci“, nur wird von den Ukrainern Oesterreichs und außerdem in einem Teile des russischen Podolien und Wolhynien der Name „Russyny“ gebraucht. Diese lokale Abweichung der allgemeinen Volksbezeichnung, die übrigens bei allen Völkern vorkommt, findet seine Erklärung in der Geschichte der Ukraine.

Ukrainische Geschichte.

Die ältere Geschichte der Ukraine.

Die Ukrainer wurden nicht nur von ihren russischen Feinden um ihre Freiheit, sondern auch von der Geschichtswissenschaft um ihre Geschichte gebracht. Es ist bekannt, daß die Geschichte des ukrainischen Großfürstentumes Kiew (10. bis 12. Jahrhundert) und des ukrainischen Königreiches Galizien und Lodomerien (13. bis 14. Jahrhundert) als russische Geschichte behandelt wird. Diese Tatsache findet ihre Erklärung darin, daß der Mittelpunkt dieser Geschichte die berühmte Dynastie der normannischen Warägo-Russen war, die im 10. Jahrhundert um Kijew, dem Mittelpunkte des damals unter verschiedenen Stammesnamen auftretenden ukrainischen Volkes ein mächtiges Staatswesen gründeten und dem ganzen beherrschten Gebiet ihren dynastischen Namen aufwarfen. Die Kijewer Großfürsten erstrecken allmählich ihre Herrschaft über die slawischen Stämme im Norden und über Gebiete mit finnischer Bevölkerung, die sich leicht slawisieren ließ und den moskowitzischen Typus hervorbrachte. Der bereits erwähnte russische Anthropologe Iwanowskij stellt fest, daß der russische Typus einen Uebergang zum mordwinischen und altaitatarischen bildet. Während sich im Süden, dem eigentlichen Schauplatze der „russischen“ Geschichte, schon seit dem 11. Jahrhunderte der Terminus „ukrainskij“ (ukrainisch) als Volksbezeichnung herausbildet, entsteht im slawisch-finnischen Norden die Staats- und Volksbezeichnung „moskowskij“ und „Moskwa“. (Die Bezeichnung „russkij“ (russisch) wurde erst zur Zeit Peters des Großen konsequent durchgeführt, welcher in sich einen Erben der warägo-russischen Dynastie entdeckte.) Die Beherrscher Moskaus waren Mitglieder der warägo-russischen Dynastie. Die bald eingetretene Auflösung der dynastischen Bande zwischen den warägo-russischen Fürsten im Süden und im Norden bedeutete nur einen natürlichen Scheidungsprozeß zwischen den

Ukrainern und Moskowitern. Zwischen dem moskowitischen Reiche und den ukrainischen Fürsten aus der warägo-russischen Dynastie entbrennen langwierige Kämpfe, bis es dem Moskowiterreiche gelang, Kiew, das Reich des Südens, zu Falle zu bringen, ohne sich aber dauernd in dessen Besitz setzen zu können.

Aus dieser Darstellung ist zu ersehen, daß alles, was uns als ältere russische Geschichte präsentiert wird, historisches Gut des ukrainischen Volkes ist. Während die Ukraine, wie der polnische Historiker Lelewel sagt, damals auf der gleichen Kulturstufe stand wie die übrigen europäischen Völker, während die Ukrainer, wie der polnische Chronist Strykowski verbürgt, um mehr als 200 Jahre früher die Buchstabenschrift kannten als selbst ihre polnischen Nachbarn und ihre Hauptstadt Kiew als Knotenpunkt des osteuropäischen Handels in so großer Blüte stand, daß sich keine andere slawische Stadt mit ihr vergleichen durfte, war Moskau bis zu den Zeiten Peters des Großen ein Nest der Finsternis, wo die aus der Ukraine kommenden Kulturträger, die hier das Buchdruckergewerbe einführten, als Zauberer verfolgt wurden.

In demütiger Unterwürfigkeit überdauerte Moskowien die Tatarenherrschaft, während Kiew und das spätere Hauptzentrum der ukrainischen Macht, das Königreich Galizien und Lodomerien (Halitsch und Wladimir) an der Erschöpfung im ewigen Kampfe gegen die asiatischen Nomaden zugrunde ging. Eines der ukrainischen Länder des Königreiches Galizien wird um die Mitte des 14. Jahrhunderts polnischer Besitz. Alle anderen, ehemals ukrainischen Länder werden Bestandteile des von den lithauischen Fürsten gegründeten Lithauisch-ruthenischen Großfürstentumes, in welchem das ukrainische Element im öffentlichen Leben und in der Kultur vorherrschte. Ruthenisch war die Amts- und Hofsprache dieser Herrscher auch nachdem sie Könige von Polen geworden waren.

Mit der vollzogenen Union Polens, Lithauens und der Ukraine im Jahre 1569 beginnt die politische Bedeutung der Ukraine zu sinken. Während sich der Gedanke der politischen Selbständigkeit der Ukrainer im Lithauisch-ruthenischen Staate noch vielfach ausleben konnte, wurden ihm in Polen mit der Zeit Schranken gesetzt, die das ukrainische Volk nach einer hundertjährigen Zugehörigkeit zum Polenreiche in einem erfolgreichen Aufstande brach.

Die neuere Geschichte der Ukraine.

Das ukrainische Mittelalter nimmt mit dem Unionsvertrage der Ukraine mit Polen 1569 sein Ende. Zum Träger der ukrainischen Geschichte wird an Stelle der warägo-russischen Fürsten und der ukrainisierten Fürsten Lithauens das ukrainische Volk selbst. Das Zeitalter der Kosakenherrlichkeit bricht an.

Es war ein Gebot des Selbsterhaltungstriebes der Nation, an der Ostgrenze der Ukraine zum Schutze vor den hereinbrechenden Nomaden schon seit dem 10. Jahrhunderte ständig Wache zu halten. Aus den kriegsgewohnten Land- und Kaufleuten erwächst im 16. Jahrhunderte ein nach der Art der westeuropäischen Ritterorden organisierter Kriegerstand, die **K o s a k e n**. Ihr nomineller Herr war der König von Polen, doch erkannten die unterhalb der Stromschnellen des Dniepr ein befestigtes Kriegslager unterhaltenen Saporoger- oder die Sitsch-Kosaken seine Herrschaft nie an. Ihr Lebenszweck war Krieg gegen die Ungläubigen. Sie unternahmen auf ihren leichten Kähnen Kriegszüge gegen die Türkei, drangen oftmals bis Konstantinopel vor und verheerten dessen Hafen, folgten dem Rufe Kaiser Rudolfs II. zum Kampfe gegen die Türken und verheerten die Moldau, kämpften vielfach an Seite der polnischen Könige gegen die Türken und retteten 1621 unter ihrem Feldherrn, dem Hetman „zu beiden Seiten des Dniepr“ Sahajdatschnyj Polen vor dem Ansturme der Tataren bei Chotin, halfen den Polen Moskau bekriegen und folgten noch Ende des 17. Jahrhunderts dem Rufe König Sobieskis zum Entsätze Wiens, dessen **G e l i n g e n** ein Werk der ukrainischen Kosaken war.*)

Die Bemühungen der polnischen Regierung, die Kosaken für Zwecke der polnischen Politik dauernd zu gewinnen, scheiterten zuletzt an deren Streben nach Selbständigkeit. Die Tatsache, daß sich die Kosaken der von den polnischen Gutsherrschaften flüchtigen ukrainischen Leibeigenen annahmen, vermehrte den Konfliktsstoff. Zunächst als Anwälte der Befreiung des Bauernstandes, aus welchem ihre Reihen ergänzt wurden, und Beschirmer der ukrainischen Kirche auftretend, geben sie sich mit der Zeit als Vertreter der allgemein nationalen Interessen im Verein mit dem ukrainischen Priesterstande und erheben die Forderung, „daß unserem ukrainischen Volke die ihm gebührenden Rechte und Privilegien zuteil

*) Ein Ukrainer war auch der seither in Wien angesiedelte Begründer des Wiener Kaffeesiedergewerbes Kolschitzky recte Kulczykyj.

werden“, bis sie sich entschließen, dieselben mit der Waffe in der Hand zu erfechten. So nehmen die Kämpfe der Kosaken gegen Polen ihren Anfang, bis es dem Hetman Bohdan Chmelnickyj gelingt, knapp um die Mitte des 17. Jahrhunderts dem ukrainischen Volke die politische Freiheit wiederzugeben. Chmelnickyj nennt sich „ukrainischer Alleinherrscher“ und begründet unter Berufung des ukrainischen Staatsrechtes ein „ukrainisches Reich bis Lemberg, Halitsch und Cholm“.

Der Staat Ukraine im Bunde mit Moskau.

Die siegreiche, aber erschöpfte Ukraine war nicht in der Lage, sich angesichts der zahlreichen Feinde mit eigenen Kräften zu behaupten, und Chmelnickyj, ein ebenso guter Feldherr als Diplomat, verhandelt nach allen Seiten, bald mit der Moldau, bald mit Transsylvanien und Schweden, macht sich erbötig, die Souveränität des Sultans anzuerkennen, bis er einen Halt im Bunde mit Moskau gefunden zu haben glaubt. So kam im Jahre 1654 in der Stadt Perejaslaw ein Vertrag zwischen der Ukraine und Moskau zustande, der bis heute seine staatsrechtliche Bedeutung nicht verloren hat und in den ehernen Tafeln der russischen Gesetze, dem sogenannten „Swod sakonow“, eingetragen ist. In diesem Vertrage wurden folgende grundlegende Punkte festgelegt: Die Ukraine behält eigene Verwaltung, Gericht, Finanzwesen, eigenes Militär usw., ein mit Souveränitätsattributen ausgestattetes staatliches Oberhaupt, den frei gewählten Hetman; das Recht, mit Gesandten fremder Mächte zu verhandeln mit der Beschränkung, daß diplomatische Aktionen des Hetmans sich nicht gegen Moskau zu kehren haben.

Die staatliche Organisation der Ukraine war folgende: An der Spitze der Landes- und Armeeverwaltung stand der von dem Rate sämtlicher Kosaken gewählte Hetman. Aus freier Wahl gingen auch andere Aemter hervor. Dem Hetman stand ein Ministerrat zur Seite, der Generallrat hieß. Die Verwaltungseinheiten unterstanden den Obersten, deren es sechzehn gab. Die Städte erhielten die Selbstverwaltung nach deutschem Recht. — Einer besonderen Autonomie erfreuten sich die Saporoger Sitsch-Kosaken.

Den Vertrag von Perejaslaw unterschrieb der Hetman und die Obersten. Weiter reichte der Blick des Kiewer Metropolit und der ganzen ukrainischen Hierarchie, die in Vorahnung

der üblen Folgen des Vertrages ihre Unterschrift verweigerten. — Die so zustande gekommene Union zwischen Rußland und der Ukraine wird bald als Real-, bald — wie von dem russischen Rechtsgelehrten Sergejewitsch — als Personalunion bezeichnet. Jedenfalls bildet sie eine Charta der staatlichen Autonomie der Ukraine, auf die sich die Ukrainer gegenüber Rußland bis auf den heutigen Tag mit Recht berufen.

Ein Jahrhundert der Kämpfe mit Moskau.

Die Befürchtungen des Kijewer Metropolitens waren nicht unbegründet, denn schon der Unterzeichner des Perejaslawer Vertrages, Zar Alexey, macht sich vertragsbrüchig, indem er hinter dem Rücken Chmelnickyjs mit den Nachbarstaaten Pläne schmiedete, die mit der staatlichen Souveränität der Ukraine im Widerspruche standen. Chmelnickyj sieht sich nach neuen Freunden um, wobei ihn der Tod ereilt. Sein Nachfolger W y h o w s k y j bricht mit Moskau und geht einen Bund mit Polen ein, demzufolge die Ukraine als ein ebenbürtiges Großfürstentum mit eigener Armee, eigenem Münzwesen usw. und mit einem gewählten Hetman an der Spitze den Polenkönig als Großfürsten anerkannte. Die moskowitzische Armee erlitt von Wyhowskyj bei Konotop eine fürchterliche Niederlage. Aber das gegenseitige Mißtrauen beider unierten Völker konnte durch eine noch so geschickte Diplomatie nicht überbrückt werden. Die Union von Hadiatsch war nur von kurzer Dauer. Es bricht eine Periode der größten Wirrnisse in der Ukraine an, die in der Teilung der Ukraine zwischen Moskau und Polen 1667 ihr vorläufiges Ende findet. Der westliche Teil des Landes, zur rechten Seite des Dniepr, gerät an Polen, der östliche, rechts des Flusses, an Moskau. In einem späteren Vertrage wird ein Teil der westlichen Ukraine der Türkei abgetreten, der gewaltige Landstrich zwischen dem Dniepr und Dniester aber als neutral erklärt und gewaltsam entvölkert.

Letzterer Akt bildete den traurigen Abschluß einer Erhebung, die die Vereinigung beider Teile der Ukraine bezweckte. Seit der Teilung gab es zwei ukrainische Hetmanen. In der Person des Hetmans der mit Polen vereinigten westlichen Ukraine, Peter D o r o s c h e n k o, meldet sich ein glänzender Verfechter der Idee der Unabhängigkeit der vereinigten Ukraine und gegen die Verpflichtung der Türkei „die ganze Ukraine bis Przemysl und Sambor zu befreien“, nimmt er das P r o t e k t o r a t d e s S u l t a n s als dessen

Vasall an. Trotz vielfach geglückten Kämpfen gerät jedoch Doroschenko in die Hände des Zaren, der ihn nach dem Norden als einen Wojwoden verbannt. Nicht so glimpflich behandelte Moskau die anderen Kämpfer um die ukrainische Selbständigkeit. Der Zeitgenosse Doroschenkos, Hetman der östlichen Ukraine Mnohohrischnyj, bei dessen Wahl Moskau den Perejaslawer Vertrag mit der Einschränkung bestätigte, daß dem Hetman kein Recht mehr zustehen sollte, Gesandte fremder Mächte zu empfangen, wurde in die Falle gelockt und nach Sibirien verschickt. Sein Los teilte auch sein Nachfolger Samijlowytsch, welcher selbst nach Sibirien verbannt wurde, dessen Sohn aber als Aufwiegler die Todesstrafe erlitt. Die Unzufriedenheit der Kosaken über diese Gewalttätigkeiten suchte die Regierung dadurch zu paralysieren, daß sie einerseits unter den Kosakenoberen Intriguen säte, andererseits aber die Freiheiten der Ukraine bei jeder neuen Hetmanwahl, wenn auch immer in beschränktem Ausmaße, bestätigte. Fast unmerklich machte die Ukraine den Umwandlungsprozeß aus einem selbständigen Staatswesen zur Stellung einer Provinz durch. Noch bei der Wahl Mnohohrischnyjs wurde ein Vertrag zwischen Moskau und der Ukraine nach internationalen Gebräuchen erneuert, aber seinem Nachfolger selbst die beschränkte Möglichkeit auf die auswärtige Politik Einfluß zu nehmen, genommen, die in der Teilnahme der ukrainischen Delegierten an diplomatischen Konferenzen in Petersburg zunächst doch noch immer gegeben war. Im Lande selbst trieb Moskau sein Zerstörungswerk dadurch, daß es seinen Kreaturen zu Würden in der Ukraine verhalf, und setzte seinem Unterjochungswerke die Krone auf, indem es trotz verzweifelten Protestes die ukrainische Geistlichkeit dem Moskauer Patriarchen unterordnete.

Noch größere Fortschritte machte das Unterjochungswerk unter dem Hetman Iwan Mazepa. Der glühende Patriot und geniale Politiker mußte es durch Jahrzehnte gewähren lassen, daß die Blätter von dem Baume der Autonomie der Ukraine eines nach dem andern herunterfielen, und wartete den geeigneten Moment ab. Doch wer kennt nicht den tragischen Ausgang des Tages, an dem mit dem tapferen Schwedenkönig auch die Ukraine ihre größte Niederlage erlitt, und der im Verein mit Karl XII. ausgesponnene Traum Mazepas, den ukrainischen Staat wieder zu errichten, zerrann. Schon vor der Schlacht bei Poltawa hatte Peter der Große seine Rachegelüste befriedigt. Er eroberte den Sitz Mazepas, Ba-

turyr, dessen Einwohner er sämtlich abschlachten ließ. Mazepa selbst wurde in Anwesenheit der Kosakengeneralität in effigie aufgehängt und über ihn feierlich der Bannfluch ausgesprochen, der bis vor 15 Jahren in ganz Rußland am ersten Sonntag der großen Fastenzeit wiederholt wurde.*)

Der Umwandlungsprozeß der Ukraine in eine russische Provinz ging jetzt ungehindert vor sich. Die Hetmangewalt wurde gänzlich unterdrückt, dem Hetman ein kleinrussisches Kollegium beigegeben, welches bald die ganze administrative Gewalt an sich riß. Der Ukraine wurde offiziell der Name Kleinrußland und dem ukrainischen Volke die Bezeichnung „kleinrussisch“ aufgezwungen. Die politischen Geschäfte der Ukraine, die bisher dem Ministerium des Aeußern oblagen, wurden als die Geschäfte einer gewöhnlichen Provinz dem Senate unterstellt. Damit die Kraft des Kosakentums gebrochen werde, zerstreute Peter der Große die ukrainische Armee nach allen Windrichtungen, schickte einen Teil in den Krieg gegen die Türkei, den anderen gegen Persien; gegen 70.000 Kosaken wurden aber unter dem Vorwande von Kriegszügen an die Newa und an die Wolga geschickt, wo den wackeren Kriegern statt des Säbels die Schaufel in die Hand gedrückt wurde. Mit den Knochen der von Epidemien hinweggerafften ukrainischen Kosaken wurde der Grund unter dem Bau von Petersburg gelegt. Seit dem Tode des Nachfolgers Mazepas verlor die Hetmanswürde ihre ganze Bedeutung oder wurde überhaupt nicht erneuert. Der provisorisch zur Hetmanswürde erhobene, nicht mehr aus freier Wahl hervorgegangene Hetman Polubotok wird in das Fort Petropawlowsk gesteckt. Die im Jahre 1750 vorgenommene Wahl des letzten Hetmans der Ukraine, des Grafen Kyrill Rasumowskyj war nur ein Ausfluß der persönlichen Sympathien der Zarin Elisabeth für den Bruder ihres kirchlich angetrauten Gemahls aus dem ukrainischen Kosakengeschlechte Rosum.

*) Die Freunde Mazepas, die mit ihm das Exil teilten, bemühten sich, der Ukraine mit Hilfe fremder Staaten die Freiheit zu bringen. Die von dem in der Türkei gewählten Nachfolger Mazepas Orlyk unternommene Aktion mit der Türkei scheiterte; es gelang der Türkei, bloß die — natürlich nie gehaltene — Verpflichtung Peter dem Großen abzugewinnen, daß er sich in die Angelegenheiten der Ukraine nicht einzumischen habe (!). Die ukrainischen Emigranten suchten Zuflucht in verschiedenen Ländern Europas, hauptsächlich in Schweden; Orlyk selbst trat zuletzt in die französische Armee als Brigadier ein.

Aber der Geist der ukrainischen Unabhängigkeit war noch lange nicht geschwunden und der Protégé der Zarin Elisabeth, der sich auch das Wohlwollen Katharinas II. zu erwerben verstand, ging insgeheim ans Werk, in seinem Geschlechte eine Hetmansdynastie zu begründen. Eine dahingehende Petition der Kosakenoberen wurde natürlich nicht nur abschlägig beschieden, sondern ließ bei der Zarin den Entschluß zur Vornahme von Maßregeln reifen, „daß die Zeit und der Name der Hetmanen verschwinde“.

Im Jahre 1764 wurde die *H e t m a n s g e w a l t d e f i n i t i v a b g e s c h a f f t*, und während sich heute, da wir diese Broschüre schreiben, auf dem Boden der Ukraine große Ereignisse vorbereiten, erleben die Ukrainer gleichzeitig das traurige 150jährige Jubiläum des definitiven Verlustes ihrer staatlichen Unabhängigkeit (1764 bis 1914).

Wohl war noch ein letzter Ueberrest der ukrainischen Autonomie in der Organisation der Saporoger oder *S i t s c h - K o s a k e n* geblieben, die sich von den als Kriegerstand im Lande angesiedelten Kosaken dadurch unterschieden, daß sie ein autonom verwaltetes befestigtes Lager am unteren Dniepr unterhielten. Aber auch sie konnten der Nivellierungspolitik der Zarin Katharina nicht standhalten. Im Jahre 1775 wurde ihre Festung erobert und zerstört, der Oberbefehlshaber *K a l n y s c h e w s k y j* aber im Kloster Soloweck interniert, wo er in der schrecklichen Einzelhaft bis 1801 sein Leben fristete. Die Kosaken selbst wurden teils an die Scholle gebunden, teils in reguläre privilegierte Kavalleriegattung umgewandelt, ein Teil wanderte aber aus und gründete ein Kriegslager an der Mündung der Donau auf türkischem Territorium. Auch auf österreichischem Territorium suchten die ausgewanderten Kosaken Zuflucht. Sie kehrten schließlich, an der Neige des 18. Jahrhunderts, nach Rußland zurück.

Mit den Maßregeln, die selbständige Ukraine zu unterdrücken, gingen die Bemühungen der russischen Regierung dahin, das ukrainische Volk auch durch soziale Knechtung mürbe zu machen. Während die russische Regierung die raffiniertesten Mittel in Bewegung setzte, um das einfache Volk gegen die besitzenden ukrainischen Klassen auszuspielen, während die Tätigkeit des Kleinrussischen Kollegiums durch den Vorwand beschönigt wurde, das Volk gegen die „kleinen Tyrannen“, d. h. die Kosakenoberen, in Schutz zu nehmen, wurde allmählich auch in der Ukraine, die seit den Zeiten Chmelnykys keine *L e i b e i g e n s c h a f t* kannte, diese Institution

unter Katharina II. in einer noch krasseren Form eingeführt, als sie jemals unter der Polenherrschaft bestand. Die Agitation der russischen Regierung gegen die Träger der ukrainischen Unabhängigkeit vermochte jedoch das Volk nicht umzustimmen. Als Katharina II. im Jahre 1767 im Vertrauen auf die Erfolge dieser Agitation die ukrainischen Stände ihre Wünsche in der von ihr einberufenen Verfassungskommission vorbringen ließ und die Aenderung und Besserung der Verhältnisse in Aussicht stellte, erklärten die Mandanten sämtlicher ukrainischen Stände, es sei der Wunsch der Nation, daß nicht nur die Ueberreste der früheren Einrichtungen nicht aufgehoben, sondern dieselben in der Form ergänzt werden, wie sie im Perejaslawer Verträge festgesetzt wurden. Doch war das Schicksal der Ukraine in Rußland bereits besiegelt. Selbst das zur Hälfte aus Ukrainern bestehende „Kleinrussische Kollegium“ wurde 1782 abgeschafft und das Land in Gouvernements eingeteilt.

Die Ukrainer in Polen.

Ein Teil der Ukraine verblieb seit der Teilung vom Jahre 1667 und 1680 bei Polen. Rußland streckte aber auch nach diesem Teile der Ukraine seine Hand aus. Schon im 17. Jahrhundert interessierte sich Rußland ungemein für die ukrainische Bewegung in Polen, welche auch diesseits des Dniepr Rückwirkungen gehabt hatte. Rußlands Werk war auch der Vertrag mit Polen, demzufolge ein Teil der westlichen Ukraine in eine Wüste umgewandelt wurde. Den bei dem Volke der westlichen Ukraine volkstümlichen Kosakenhelden P a l i j läßt Rußland heimtückisch verhaften und nach S i b i r i e n schicken. Im Jahre 1768 ließ Zarin Katharina unter der ukrainischen Bauernschaft in Polen eine fürchterliche Revolte anzetteln, die unter dem Namen des H a j d a m a k e n a u f s t a n d e s bekannt ist, um dann den Aufstand mit eigenem Militär im Blut zu ersticken. In der von der Zarin angeregten Teilung Polens gerät Rußland in den Besitz der meisten ukrainischen Länder. Nur einem kleinen Teile des ukrainischen Volkes war es gegönnt, unter die wohlthuende Herrschaft O e s t e r r e i c h s zu gelangen.

Die ukrainischen Kosaken.

Im Jahre 1904 schrieb Björnstjerne Björnson einen Brief an den Herausgeber der „Ruthenischen Revue“, im welchem er ihn um die Erklärung bat, wieso er es angesichts der europäischen Oeffent-

lichkeit wage, jene Kosaken, die ein Schandfleck der Kultur seien, als Helden zu preisen. Es lag dieser Frage Björnsons ein Irrtum zugrunde, von welchem die ganze Kulturwelt befangen ist. Eine der perfidesten Erfindungen der russischen Regierung war es nämlich, aus den Trümmern der ukrainischen Kosakenherrlichkeit eine militärische Institution ins Leben zu rufen, welcher der Name Kosaken verliehen wurde. Es wurde eine privilegierte russische Kavalleriegattung gebildet, die den Namen „Kosaken“ erhielt und aus allerlei nationalen Elementen zusammengesetzt ist, worunter die Ukrainer einen verschwindenden Prozentsatz bilden. Wir finden Kosaken ukrainischer Herkunft in größerer Anzahl nur am Kuban, teilweise auch im Kaukasus (Terek), doch werden dieselben infolge des Mißtrauens der Regierung (die Kosaken am Kuban pflegen die nationale Tradition der ukrainischen Kosaken) in keinem Falle zu den Schergendiensten herangezogen, welche jene kosakischen Mordgesellen auszeichnen, die auf den Straßen Kiews und Jekaterinoslaws die ukrainischen Studenten und Arbeiter niedermetzeln. Wie weit die Abneigung der Ukrainer gegen das Russentum reicht, erhellt daraus, daß unter den Tereker Kosaken, die zu einem Viertel Ukrainer sind, die Ukrainer eigene Siedelungen haben, mit den russischen Kosakenfamilien nicht einmal in vereinzeltten Fällen Ehen eingehen usw. Durch die irreführende Bezeichnung der russischen Henkersknechte mit dem Namen „Kosaken“ kann keineswegs die dem ukrainischen Volke teure Erinnerung an die ukrainischen Kosaken verdunkelt werden, die Scherer in seinen französischen Annalen Kleinrußlands als ritterliches Volk preist, welches an Ritterlichkeit und sittlichem Halt die Ritter des Maltheserordens übertreffe und die, wie es in Engels „Geschichte der Ukraine“ zu lesen steht, gesuchte Kombattanten der europäischen, vornehmlich der preussischen, Armeen waren und es hier mit Leichtigkeit zu Offizierschargen brachten.

Die Russifizierung der Ukraine.

Mit Peter dem Großen, welcher sein Reich zuerst als „R o s s i a“ bezeichnete — bis dahin hatte es die Welt mit einer „M o s c o v i a“ zu tun gehabt *) — setzt der Russifizierungs-

*) Diese Neubenennung hätte bald zu einem diplomatischen Konflikte seitens Frankreich geführt, dessen Gesandte am Hofe Peters des Großen mit Vollmachten für Moskovien ausgestattet waren.

prozeß der Ukraine ein. Eines halben Jahrhunderts seit der Vereinigung des Moskowiterreiches mit der Ukraine hatte es bedurft, bevor der Gedanke auftauchte, unter dem Titel der Erbschaft des warägo-russischen Fürstentumes die Ukraine als ein Erbgut zu behandeln.

So ward Peter der Große Schöpfer des russischen Imperialismus und in weiterer Konsequenz hiervon Vater des heutigen Panlawismus. Auf Veranlassung seiner weitblickenden Ratgeber wird unter Zurückgreifen auf den alten Namen der Waräger Dynastie für die Bezeichnung der Ukrainer der Name „Kleinrussen“ zurechtgelegt, während den Moskowitern der Name „Großrussen“ beigegeben wird. Eine Bezeichnung, die beiden Völkern ebenso wildfremd war, als sie sich einander fremd gegenüberstanden.

Schon vor dem Anschluß der Ukraine an Rußland befanden sich Gegenden mit ukrainischer Bevölkerung in den Grenzen Moskwos, deren Verordnete auf ihrem Landtag von 1642 gegen „die Unbilden der moskowitischen Eindringlinge“ laut Klage erhoben. Nach dem Anschluß der Ukraine konnte daselbst der Serbe Križanić eine starke politische Häresie konstatieren, deren Meinung dahin ging, „daß es unter der orthodoxen Herrschaft Moskaus schwerer zu leben sei als unter der türkischen Sklaverei oder den Plagen Aegyptens“. Ein so wildfremdes Volk waren die Ukrainer für die Russen, daß ihnen die exotischsten Namen, wie Tscherkassen und Chasols oder aber auch „Polen“ oder „Lithauer“ gegeben wurden. So berichtet um jene Zeit der Moskauer Wojwode Scheremetjew, daß es „der unbedingte Wunsch der Tscherkassen sei, daß es russische Leute in der Ukraine nicht gäbe, weil sie mit ihnen nicht leben wollen“. (Solowjew: Istorija Rossiji, XI., 70—71.) Kein Wunder! Das Russentum jener Zeit, an das die Ukrainer gefesselt waren, war dergestalt, daß es vom russischen Gelehrten Buslajew als ein halbwildes, halbtatarisches Kriegslager bezeichnet wird.

Nicht gegen die Ukrainer allein wendete sich die Russifizierungspolitik Moskaus, sondern gegen alle nichtrussischen Völkerschaften Rußlands, vornehmlich gegen solche, die sich politischer Ausnahmstellung erfreuten. Die Entnationalisierung derselben wurde schon damals als das beste Mittel erkannt, die politische Vereinheitlichung des russischen Imperiums durchzuführen. Der dieser Politik zugrunde liegende, in den nichtmoskowitischen Provinzen

des Reiches zur Geltung zu bringende Regierungsgedanke fand seinen Ausdruck in der folgenden Instruktion der Zarin an den Generalprokurator Wiasemskij: „Kleinrußland, Lievland und Finnland sind Provinzen, die auf Grund von anerkannten Privilegien regiert werden. An den letzteren gleich zu rütteln, wäre nicht opportun, aber sie als fremd zu behandeln, wäre mehr als ein Fehler, nämlich Torheit. Diese Provinzen sind mit leichten Mitteln dazu zu bringen, daß sie sich russifizieren und aufhören, wie Wölfe aus dem Walde herzuschauen.“ (Solowjew, XXVI., 31—39.)

Allerdings erleichterte die Anwendung dieses Vorsatzes in bezug auf die Ukrainer die Verwandtschaft beider slawischen Idiome, vor allem aber der ähnliche kirchliche Ritus. Schon Peter der Große erteilte dem Hetman Mazepa den Auftrag, daß sich „das ukrainische Volk mit allen Mitteln mit dem Großrussentum zu vereinigen habe, vornehmlich durch eheliche Bande, ferner Sorge dafür zu tragen, daß es verborgen bleibe, daß das kleinrussische Land dem Hetmansregime unterstünde“. Dem Hetman wurde weiter aufgetragen, sich Hetman Sr. Majestät des Zaren zu nennen und seine Obersten sowie das kleinrussische Volk als eins mit den Großrussen zu bezeichnen. Zar Peter ist es auch gewesen, welcher der ukrainischen Geistlichkeit anbefehlen ließ, das Kirchenlawisch der heiligen Messe „mit den der russischen Sprache eigenen Lauten“ zu lesen. Auch hat er angeordnet, daß an der Kiewer Akademie das Ukrainische nach und nach durch das Russische zu ersetzen sei. Da diese Maßregeln nicht den gewünschten Erfolg hatten, fand sich Katharina II. bestimmt, ihrem Bevollmächtigten in der Ukraine einzuschärfen, „daß sich das kleinrussische Volk mit dem großrussischen eins zu fühlen habe und der innere Haß gegen das Großrussentum ausgerottet werden soll“.

Es war nichts Geringes, von einem alten Kulturvolke zu verlangen, daß es in Barbarei aufgehe. Entgegen den Russifizierungskasen haben sich die ukrainischen Hetmane und Mäzene ukrainischer Kultur alle Mühe gegeben, die Kiewer Akademie immer besser auszugestalten und zeichneten sich, besonders Mazepa, als Schulgründer aus. Wie schon vorher Wyhowskyj die Forderung nach Gründung zweier ukrainischer Universitäten erhob, so äußert später der Hetman Graf R a s u m o w s k y j gegen die Zarin Katharina den Wunsch, in Kiew und in seiner Residenz Universitäten zu gründen. Nicht ohne Erbitterung schrieb der Präsident des kleinrussischen

Kollegiums Graf Rumjanzow an die Zarin Katharina von den Ukrainern, daß sich dieselben „als Leute betrachten, die sich von der ganzen Welt abheben möchten und der Ansicht seien, daß niemand stärker und niemand gescheiter sei als sie, daß es nirgends etwas Schöneres und Besseres und nirgends mehr Freiheit, die ihnen allein frommt, gäbe, kurz, daß alles, was bei ihnen ist, auch das Beste sein muß“. So durften auch die Ukrainer von sich gegenüber den moskowitzischen Barbaren urteilen, in deren Land sie freiwillig und zwangsweise das Licht der Kultur trugen, wo sie Gründer der elementarsten und der höchsten Schulen gewesen und den Grundstein für ihre Kultur und Literatur gelegt haben.

Indes sollte die zähe Widerstandskraft des ukrainischen Volkes doch zuletzt gebrochen werden. Das Jahrhundert der gewaltsamen Russifizierung zeitigte seine traurigen Früchte. Die gebildeten Volksschichten als Träger des kulturellen Lebens wurden teils durch massenhafte Verbannung, teils durch Güterkonfiskation vernichtet, diejenigen, die geblieben waren, terrorisiert und russifiziert. Die ukrainische Kirche, jene zähste Vertreterin der Unabhängigkeitsidee der Ukrainer, wurde, seitdem sie dem Moskauer Patriarchen, dann aber der heiligen Synode unterstellt wurde, immer mehr zum Organ der Russifizierung, und ins 19. Jahrhundert traten die Ukrainer, ihrer natürlichen geistigen und politischen Führer beraubt. In keiner Schule erklang das ukrainische Wort mehr. In keiner Kirche hörte der Ukrainer um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts Predigten in seiner Muttersprache. Ein Verfall des ukrainischen Lebens trat ein, dessen Erinnerung uns grauen macht.

Ein besonderes Kapitel verdient die Russifizierung der unierten griechisch-katholischen Kirche, welche im westlichen Teile der Ukraine verbreitet war. Dieses Glaubensbekenntnis, da es die Ukrainer sowohl von den orthodoxen Russen (dogmatisch) als auch von den römisch-katholischen Polen (rituell) unterschied, hatte alle Aussichten, sich als nationale Religion der Ukrainer zu behaupten. Die russische Regierung merkte die Gefahr und rottete dieses Bekenntnis unter den Ukrainern unter Anwendung rohester Gewalt aus. Da wurde es zunächst 1826 verboten, ruthenische Gebetbücher für Unierte herauszugeben, da wurde 1832 das gesamte unierte Klosterwesen aufgehoben und die Klostergüter zu den Kron- oder orthodoxen Kirchengütern geschlagen, da wurde auf der Synode zu Po-

lozk 1839 die Aufhebung der unierten Kirche ausgesprochen und die unierte Geistlichkeit gewaltsam zum Uebertritt zur Orthodoxie gezwungen. Wer nicht parierte, wurde mit Güterkonfiskation, Verbannung und Kerker, ja selbst mit Tod bestraft. Mit Peitschenhieben und Kugeln wurden den unierten Gläubigen beider Geschlechter die von der heiligen Synode diktierten Wahrheiten der orthodoxen Kirche eingepägt. W. Stepankovsky, selbst ein orthodoxer Ukrainer und russischer Staatsangehöriger, gibt in seinem „The Russian Plot to seize Galicia“ die Zahl der im Laufe des 19. Jahrhunderts unter Mithilfe des Waffengebrauches von der Union zur Orthodoxie „bekehrten“ Ukrainer mit 7 Millionen an. Nichtsdestoweniger hat die griechisch-katholische Religion noch immer sehr viel Anhänger unter der ukrainischen Bevölkerung, vornehmlich in der westlichen Ukraine, die erst vor nicht ganz 150 Jahren Rußland angeschlossen wurde. Die Tradition der „ruthenischen“ Kirche ist hier sehr lebendig.

Die Lage der Ukrainer in Rußland.

Der Verfall des nationalen Lebens der Ukrainer zu Beginn des 19. Jahrhunderts war so groß, daß es den Anschein hatte, als ob die Ukraine als politische und nationale Einheit zu bestehen aufgehört hätte. Wohl wird berichtet, daß noch im Jahre 1791 ein Delegierter des ukrainischen Adels, Graf Kapnist, am Hofe des Königs von Preußen erschienen sei, um dessen Hilfe gegen die „russische Tyrannei“ zu erflehen. Diese Tat war aber nur ein Aufflackern des verglimmenden Lichtes. Die letzte Erinnerung an die große Vergangenheit der Ukraine wurde der lebenden Generation durch jene greisen Banduraspieler vermittelt, welche von Hof zu Hof die wunderbaren Epen vergangener, ruhmreicher Zeiten zum Vortrage brachten. Aber unter dem Hauche der großen, das Zeitalter bewegenden, nationalen Ideen sollte auch in der Ukraine die Flamme der nationalen Begeisterung aufleuchten.

Was stellt die Ukraine von heute als national-politische Einheit vor? Sie ist ein Volk, das aus dem Schlafe erwacht, den Entwicklungsgang einer modernen Nation zu betreten Anlauf genommen hat, hieran aber mit allen Mitteln der russischen Autokratie gehindert wird.

Schon die ersten Anzeichen des wieder erwachenden Lebens der Ukrainer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begegneten dem harten Widerstand der russischen Regierung, welche nicht um die Frucht einer jahrzehntelangen, nationalen Vernichtungsarbeit gebracht werden wollte. Das Schlagwort, unter welchem die Verfolgung der Ukrainer und die Niederringung ihrer Nation seit dem vorigen Jahrhundert betrieben wurde, war nicht, wie im 18. Jahrhundert, die politische Einheit Rußlands, welche die Niederwerfung von bestandenen Autonomien verlangte, sondern der Aufbau eines russischen Nationalstaates aus dem Nationalitätenstaat, also der Panrussismus, welcher als Panslawismus und Neoslawismus bis auf den heutigen Tag fortwirkt.

Im Jahre 1914 wollte die Ukraine die Jahrhundertfeier ihres größten Nationaldichters Schewtschenko begehen, aber das Zarath verhöhnte die heiligsten Empfindungen der Nation, indem es diesen Akt der Pietät zum Staatsverrat stempelte. Taras Schewtschenko war nämlich der Prophet seiner Nation, der ihr neue Wege wies und als erster unter den ukrainischen Opfern der zarischen Wut verfiel. Nach der Entdeckung einer von Schewtschenko und seinem Freunde Kostomarow 1846 gebildeten politischen Organisation, welche ukrainische Unabhängigkeitsziele verfolgte, begann eine neue Periode der Unterdrückung der national wiedergeborenen Ukrainer des 19. Jahrhunderts. Die russische Regierung fand sich damals veranlaßt, die Ukrainer selbst vor dem Gebrauch der Worte „ukrainisch“ und „Hetman“ zu warnen. Dennoch schreitet die nationale Bewegung der Ukrainer, aber auch die Verfolgung der Ukrainer fort. Die ukrainische Bewegung wird mit dem Polenaufstand von 1863 in Zusammenhang gebracht und eine Reihe Unterdrückungsmaßnahmen wird eröffnet. Die ukrainische Presse wird unterdrückt und in demselben Jahre das Verbot ausgesprochen, ukrainische Gebet- und Erbauungsbücher, sowie solche wissenschaftlichen Inhaltes zu veröffentlichen.

Im Jahre 1876 wurde aber der berühmte Ukas erlassen, welcher den Gebrauch der ukrainischen Sprache für Literaturzwecke ganz verbot. Dieser Ukas war der Ausfluß der Theorie des russischen Ministers Walujew, daß es „keine ukrainische Sprache und Literatur geben dürfe“. Weder im öffentlichen Leben, noch in der Schule, auch nicht im Theater durfte das ukrainische Wort erklingen. Selbst aus

der Kirche war die ukrainische Sprache verbannt. Die russische Regierung hatte alles getan, was sie im 18. Jahrhundert versäumt zu haben glaubte. Die bei dem ukrainischen Volke hoch in Ehren stehenden Volkssänger und Kobsaspieler, deren Repertoire historischer Lieder dem Volke teuer sind, wurden, als die Träger eines gefährlichen, nationalen Agitationsstoffes, für Vagabunden erklärt und mit der ganzen Schwere des Gesetzes verfolgt. Ukrainische Ortsbezeichnungen wurden russifiziert, jeder Ukrainer, welcher auf eine Anstellung im Staatsdienste Anspruch machte, mußte seither seinem Namen eine russische Endung beifügen.

Das Volk wurde in tiefer Finsternis belassen; die ihm unverständliche, russische Vortragssprache in der Schule verhinderte jede Aufklärung. Aber auch die russischen Schulen sind in der Ukraine dünn gesät. Während Paul von Aleppo von den Ukrainern zu Beginn des 18. Jahrhunderts erzählt, daß es fast in jedem ukrainischen Dorf eine Schule gab und fast alle Leute lesen und schreiben konnten, leben heute in der Ukraine 80% Analphabeten.

Eine natürliche Folge dieser gegenüber den Ukrainern betätigten Politik war, daß die energischen Elemente der ukrainischen Intelligenz in das Lager der Revolution getreten sind. In der ukrainischen Intelligenz dominierte der Gedanke, daß zuerst das absolutistische Regiment zu Boden geworfen werden müsse, ehe die Nation sich ihrer Rechte bemächtigen kann. Die Ukraine war in den Mittelpunkt der russischen Aufrührerbewegung getreten. Von der Ukraine ging die Losung für die Agrarunruhen aus. Der bekannte Pope Gapon, der das Volk Petersburgs vor den Zarenpalast führte, war ein Ukrainer. Die Revolution der Schwarzen Meerflotte in den Jahren 1905, 1912 und 1914 war gleichfalls ein Werk der ukrainischen Revolutionäre. Aber aus denselben revolutionären Reihen ging auch die Losung der „Unabhängigkeit der Ukraine“ hervor. Die „Befreiung der Ukraine“ ist Gemeingut aller ukrainischen Parteien. Eine derselben warf das chauvinistische „Ukraine für Ukrainer“ ins Volk.

Wohl brachte die Revolution des Jahres 1905 den Ukrainern manche nationale Erfolge, aber diese waren nur scheinbar. In die erste und zweite Reichsduma konnten über 40 Abgeordnete gewählt werden, die sich unter der Losung der Autonomie für die Ukraine organisierten, aber die oktroyierte Wahlreform von 1907 vereitelte die Wahl, sei es nur einer kleinen ukrainischen Gruppe. Es durften anfänglich Vereine gegründet werden, die jedoch

bald sämtlich aufgelöst wurden. An hundert periodische Druckschriften wurden seither gegründet, aber kaum zwei oder drei dürfen ihr klägliches Dasein fristen.

Denn wehe einem Geistlichen oder Lehrer, einem Beamten oder Funktionär, wenn er ein ukrainisches Blatt zu abonnieren wagt. Denn wie jeder Hausverwalter als Vertrauensmann der Polizei die Pflicht hat aufzupassen, wer von den intelligenten Ukrainern das Ukrainische als Muttersprache gebraucht, so muß jeder Postvorstand ein genaues Verzeichnis jener führen, die ukrainische Blätter und Bücher zugeschickt bekommen und darüber genau Bericht erstatten. Wohl hat die heilige Synode gestattet, eine von einem ukrainischen Bischof hergestellte Bibelübersetzung herauszugeben, aber die Lektüre derselben wird mit Strafe belegt. Denn gefährlich ist alles, was ukrainisch ist oder nur daran erinnert. Gefährlich ist ein ukrainisches Buch über das Genossenschaftswesen und Astronomie, gefährlich illustrierte Erzählungen für die Kinder aus dem Tierleben.

Ein Wald von Ausnahmgesehen richtet sich gegen das ukrainische Volk. Als es Stolypin darum zu tun war, den ukrainischen Vereinen den Garaus zu machen, da gab er 1909 einen Erlaß heraus, nach welchem die Gründung von Vereinen fremdsprachiger Stämme, die nationale Tendenzen verfolgen, insbesondere aber ukrainische Vereine, nicht zu gestatten sei. Daraufhin wurden sämtliche bestehenden ukrainischen Vereine aufgehoben und selbst Gründung von wirtschaftlichen Genossenschaften nicht gestattet. In diesem Falle wurden also die Ukrainer als ein fremdes Volk behandelt. Als es aber der russischen Regierung darum zu tun war, sich ebensowohl gegen die Einfuhr von Rußland nicht genehmer russischer Bücher aus dem Auslande, als auch insbesondere gegen die Einfuhr ukrainischer Bücher aus Galizien zu schützen, da wurde im Zollvertrag mit Oesterreich 1906 festgesetzt, daß für jedes Kilogramm russischer Literatur 1 Rubel Zoll zu entrichten sei und ukrainische Bücher als russisch dieser Zollbestimmung unterordnet. So gilt die ukrainische Sprache einmal als russisch, einmal als fremd, je nachdem es der Regierung bequem ist.

Die ganze bürokratische Maschine Südrußlands und die zahlreichen Exposituren der russischen Nationalisten wurden gegen die Nationalbewegung der Ukrainer losgelassen. Als Programm der russischen Nationalisten erschien im Jahre 1912 ein umfang-

reiches Buch von Schtscheglowitow unter dem Titel: „Die ukrainische Bewegung als gegenwärtige Etappe des südrussischen Separatismus“, welches detailliert Mittel und Wege zur Ausrottung der ukrainischen Bewegung angibt und ein umfangreiches Namensverzeichnis sämtlicher ukrainischer Intelligenzler enthält, die sich irgendwie an der nationalen Bewegung beteiligen. Das Buch wurde von amtswegen der Polizei Südrußlands empfohlen und das Namensverzeichnis wird sorgsam ergänzt.

Dem Absolutismus in Rußland, als Feind der Ukraine, gesellt sich ein zweiter ebenbürtiger Gegner, der russische Nationalismus, als dessen Träger bisher die orthodox konservativen Elemente galten, die nun von den Liberalen abgelöst werden. Die liberalen Elemente, von denen Fürst Meschtscherskij sagt, daß sie „viel nationaler und nationalistischer sind, als die Reaktion selbst“, sind auf dem besten Wege, ihre reaktionären Gesinnungsgenossen zu überflügeln.

Aber vergeblich sind alle Bemühungen des Zarismus und des russischen Nationalismus, das ukrainische Volk im russischen Meere aufgehen zu lassen. Der trotz fürchterlichen Druckes großartige Aufschwung des national-politischen Bewußtseins der Ukrainer straft die Märe von der nationalen Einheitlichkeit der Russen und Ukrainer Lügen. Der Kadettenführer Miljukow hatte in der Dumasession im März d. J. die ganze Tragweite der ukrainischen Frage als einer ausgesprochen politischen Frage aufgerollt und auf die Gefahren hingewiesen, die Rußland von dieser Seite drohen. Das war tags darauf, als die ukrainischen Demonstranten auf den Straßen Kijews Heilrufe auf Oesterreich ausriefen.

Die Ukrainer und die Habsburgische Monarchie.

In dem Momente, als in Rußland die letzten Reste der staatlichen Unabhängigkeit vernichtet, das ukrainische Volk ins russische Joch gezwängt wurde, kam jener Teil des ukrainischen Volkes, welcher seit vier Jahrhunderten von der politischen Gemeinschaftlichkeit mit dem Mutterlande ausgeschaltet, an dessen Freiheitskämpfen keinen Anteil nahm, und arm und unwissend nur seinem Glauben die Konservierung seiner nationalen Eigenart verdankte, unter die Schutzfittiche des habsburgischen Doppeladlers. In dem Momente, wo das ukrainische Bauernvolk Rußlands, welches im 17. Jahrhunderte das Joch der Leibeigenschaft in Polen von sich

warf, unter Katharina II. in das noch ärgere Joch der russischen Leibeigenschaft gezwängt wurde, eröffnet die Kaiserin Maria Theresia und ihr ausgezeichnete Sohn das edle Werk der Entmündigung des ukrainischen Bauernvolkes, welchem der kaiserliche Beamte der beste Anwalt vor Ausbeutung und Unterdrückung wurde.

In demselben geschichtlichen Momente, als Rußland glauben konnte, das schmähliche Werk der Entnationalisierung und kulturellen Degradierung der Ukraine vollzogen zu haben, machte es sich die österreichische Regierung zu ihrer Aufgabe, das in tiefer geistiger Finsternis übernommene ukrainische Volk Galiziens und der Bukowina kulturell zu heben; sie erkennt die Ukrainer als Nation an, gewährt ihnen eigene Schulen und beschäftigt sich eingehend und wohlwollend mit den neuen Untertanen. Schon zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde die ukrainische Sprache als Vortragssprache an der Universität anerkannt und aus den ukrainischen Lehrkanzeln an der theologischen und philosophischen Fakultät in Lemberg für eine Zeit lang ein besonderer akademischer Körper gebildet.

Und zur selben Zeit, als die stolze Geistlichkeit der Ukraine, die geistige Führerin und Mitarbeiterin an den ukrainischen Freiheitskämpfen gegen Moskau in die Untertänigkeit der heiligen Synode kommandiert und die noch vor kurzem unabhängige ukrainische Kirche in ein Werkzeug der Russifizierung umgewandelt wurde, wird in Oesterreich der bisher erniedrigte, in den Bauernstand herabgedrückte, kaum des Lesens kundige ukrainische Seelsorger aus seiner Erniedrigung und Tiefe in die Höhe der gebildeten Stände emporgezogen. Es wird die Konfession der Ruthenen der Staatsreligion gleichgestellt und mit Autonomie ausgestattet.

Nicht ohne Rührung lesen wir die Geschichte des ukrainischen Volkes nach dem Anschluß Galiziens an Oesterreich und die Äußerungen der Gefühle der dankbaren ukrainischen Bevölkerung gegenüber dem Kaiserhause. Schon im Jahre 1809 hatte sich die ukrainische Geistlichkeit mit ihrem Metropoliten an der Spitze und hinter sich das ganze ukrainische Volk als die tatkräftigste und treueste Vertreterin des österreichischen Staatsgedankens erwiesen. Treu zum Kaiserhause hielten die Ukrainer in den Revolutionsjahren und in jeder Zeit, als sich das Vaterland in Gefahr befand.

Wohl war das Schicksal der Ukrainer Oesterreichs ein wechselvolles. Wohl wurde die Linie der ungeteilten Unterstützung des ukrainischen Stammes nicht immer konsequent eingehalten, vielleicht konnte sie — infolge der Schicksalsschläge, die der Monarchie nicht erspart blieben — nicht konsequent eingehalten werden. Aber ein Grundsatz läßt sich bei Betrachtung des ganzen Verhältnisses der Ukrainer zur Monarchie aufstellen: Je stärker die Monarchie, desto besser ist die Lage der Ukrainer immer gewesen.

Über alle Kritik erhaben ist jedoch die Tatsache, daß das österreichische Galizien und die Bukowina der einzige Fleck auf Gottes Erdboden ist, auf dem das ukrainische Volk sich national entwickeln und politisch betätigen durfte, auf dem die Ukrainer ein anerkanntes und gleichgestelltes Volk sind, wo in Amt, Schule und Kirche die ukrainische Sprache erklingt, wo eine schöne Literatur in dieser Sprache erblüht.

Seit vielen Jahrzehnten, insbesondere aber seit dem schändlichen Verbot des Gebrauches der ukrainischen Sprache, waren die Augen der russischen Ukrainer immer auf Galizien und Oesterreich gerichtet. Nach Oesterreich mußte sich der russische Ukrainer flüchten, um sich national betätigen zu können. Nach Galizien flüchtete sich der verfolgte ukrainische Schriftsteller, hier deponierte der russische Ukrainer seinen nationalen Steuerpfennig, aus welchen Burgen nationaler Kultur und Emanzipation erstanden. Selbst Bauernsöhne aus der Ukraina bringen ihre Söhne in ukrainische Erziehungsanstalten in Galizien. Begierig hört der russische Ukrainer in Galizien und der Bukowina von der Kanzel und dem Katheder seine Sprache, in welcher mit Gott zu reden ihm daheim als Verbrechen angerechnet wird. Das vor kurzem kulturell und wirtschaftlich rückständigste Land ukrainischer Zunge, Galizien, trägt die Fahne des nationalen Selbstbewußtseins voran. Galizien wurde zum ukrainischen Piemont.

So schrieb der Charkower „Snip“ am 2. Juni 1912: „Seit Jahrzehnten sind wir gewohnt, Ostgalizien als ein ukrainisches Piemont zu betrachten; wir haben gesehen, daß das ukrainische Volk in einem halbdeutschen Staat besser gedeiht, als im slawischen Rußland. Wir sahen die Ukrainer dort doch immer wieder neue kulturelle Errungenschaften erreichen und wir hegten Hoffnung, daß dort in Österreich den Ukrainern endlich einmal alle Bedingungen für eine allseitige nationale Entwicklung gegeben

werden. Allein die österreichische Regierung zögert.“ . . . Diese offene Sprache kostete dem ukrainischen Blatte seine Existenz.

In viel einfachere Worte kleidete dieses politische Glaubensbekenntnis der ukrainische Gelehrte Schyteckyj, der, wie A. Barwinskyj in seinen Memoiren mitteilt, vor 25 Jahren den galizischen Ruthenen zurief: „Fraget dort euren Kaiser, wann gedenkt er schon einmal zu uns zu kommen!“ Als Kaiser Franz Josef vor zwei Jahren seine Botschaft an die Ukrainer verkünden ließ, kamen aus mehr als hundert Ortschaften der Ukraine an den Obmann des Ruthenen-Klubs im Reichsrate begeisterte Sympathiekundgebungen. Als zu Beginn dieses Jahres die Regierung des Zaren es verbot, den großen ukrainischen Dichter Taras Schewtschenko zu feiern, da gaben die gekränkten Ukrainer in Tausenden von Zuschriften ihre Sympathien für das Land kund, „in welchem die Ukrainer nicht verfolgt werden“.

Diese Gefühle des ukrainischen Volkes sind der russischen Regierung gewiß sehr unangenehm und steigern ihren Willen, dieser Wechselwirkung beider Teile der Nation ein Ende zu bereiten. Schon nach der ersten Teilung Polens ist sich Rußland des Umstandes bewußt geworden, daß die Überlassung Galiziens an Österreich ein Fehler war. Später versuchte es Alexander I., Galizien von Österreich gegen Schleswig und Bayern, dann gegen die Moldau einzutauschen. Nikolaus I. wollte Galizien gegen einen Teil Polens als Entschädigung erwerben.

Da dies nicht gelang, ließ Rußland eine Schar Agenten über Galizien los, trieb hier fast durch ein ganzes Jahrhundert eine russophile Propaganda, um sich den Grund für die Okkupation vorzubereiten und bereitete sich für den Krieg vor, dessen wichtigstes Ziel es ist, Galizien zu erobern und das ukrainische Piemont zu vernichten.

Das staatsrechtliche Verhältnis der Ukraine zu Rußland.

In den Eroberungsplänen Galiziens berufen sich die Russen beständig auf ein historisches Recht Rußlands auf Galizien. Nikolaus I. erklärte ausdrücklich: „Gern nähme ich Galizien, denn das ist unser altes Land“. Indessen existiert ein

historisches Recht Rußlands auf Galizien gar nicht. Nie ist Galizien auf Grund staatsrechtlicher Verträge oder als dynastisches Erbgut den Beherrschern Moskaus überliefert worden. Wohl ist ein historischer Verbindungsfaden zwischen Moskau und Galizien festzuhalten: Der Moskauer Staat ging nämlich aus dem Kolonialbesitz der Großfürsten von Kiew, die auch über Galizien herrschten, wo sie später ein zweites Zentrum ihrer Macht begründeten, über. Daraus kann aber durchaus nicht gefolgert werden, daß Moskau zufolge seinem früheren Abhängigkeitsverhältnis zum Ruthenenstaate irgendwie geartete Ansprüche historischer Natur auf den Besitz seiner früheren Beherrscher erhalten hätte. Historische Ansprüche Rußlands auf Galizien herleiten, heißt die Geschichte auf den Kopf stellen.

Dagegen besteht ein ruthenisches Staatsrecht in seiner ganzen internationalen Geltung, auf welches die Ukrainer nie verzichtet haben. Chmelnickyj und Wyhowskyj, Mazepa und Orlyk, die die staatliche Unabhängigkeit der Ukraine anstrebten oder sie auch zeitweise erlangten, beriefen sich beständig auf die staatsrechtlich nie erloschene Existenz des ruthenischen Staates, d. i. des Großfürstentums Kiew und dessen Erben in gerader Linie, des Königreiches Galizien und Lodomerien. Unter Anrufung des staatsrechtlich nicht aus der Welt geschafften alten Ruthenenstaates gründet Chmelnickyj um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein „ukrainisches Reich bis Halitsch, Lemberg und Cholin“ und Moskau sanktioniert im Vertrage zu Perejaslaw den Bestand dieses inzwischen um Galizien verkürzten Reiches. Die moskowitischen Zaren brachen den Vertrag und kamen so unrechtmäßigerweise in den Besitz des Kiewer Staates. Der Vertragsbruch nahm seinem Bestehen im staatsrechtlichen Sinne nicht seine Geltung. Umso stupider ist das Streben Rußlands nach Galizien, jenem Teile des alten Ruthenenstaates, welcher mit tadelloser erbrechtlicher Begründung 1772 an Österreich kam.

Wir legen den historischen Rechten nur sekundäre Bedeutung bei. Entscheiden werden die Waffenerfolge und nicht in letzter Reihe der Wille des Volkes, welches von dem Wunsche durchglüht ist, das verhaßte Joch der moskowitischen Sklaverei von sich zu werfen. Mit Begeisterung und Dankgefühl verfolgen die Ukrainer die Bewegungen der verbrüdeten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen, die ihnen die Befreiung bringen wollen.

Insoferne die Geschichte in Betracht kommt, gibt sich Rußland, wenn es sich auf dieselbe beruft, selbst eine Blöße. Die Welt läßt sich nicht für alle Ewigkeit zum Besten halten.

Die Ukraine im Wirtschaftsleben Rußlands.

Die Ukraine ist die reichste Provinz, die Kornkammer Rußlands, die wichtigste Einnahmequelle des russischen Staates. Seit jeher galt die Ukraine als ein gesegnetes Land, dank ihrer schwarzen Erde und ihrer glücklichen geographischen Lage. In letzter Zeit schwang sich die Ukraine zum Industrieland auf.

Bei der Statistik der wirtschaftlichen Lage der Ukraine kommen in Betracht die Gouvernements: Kijew, Podolien, Wolhynien, Cherson, Jekaterinoslaw, Poltawa, Tschernihow und Charkow mit kompakter ukrainischer Bevölkerung, sowie Taurien und das Kubangebiet, in denen die ukrainische Bevölkerung noch keine absolute Mehrheit erreicht hat, die jedoch wirtschaftlich mit den erstgenannten enge zusammenhängen. Im Ganzen 10 Gouvernements gegenüber 53 Gouvernements des übrigen europäischen Rußlands mit 27% der Gesamtbevölkerung des europäischen Rußland.

In Bezug auf die Landwirtschaft stehen uns Daten aus dem Jahre 1908 zur Verfügung. Danach lieferte die Ukraine in diesem Jahre an Wintersaatgut 22%, an Frühjahrssaatgut 50%, an Hafer 20%, an Erdäpfeln 26%, im Durchschnitt 33% des gesamten Ernteertrages Rußlands. Diese kolossale Bedeutung der Ukraine auf dem Getreidemarkt Rußlands wird noch durch den Umstand erhöht, daß im Getreidebau der Ukraine die Weizenproduktion dominiert und 60% der gesamten Weizenproduktion Rußlands darstellt. Derselbe Prozentsatz (60%) entfällt auf den ukrainischen Getreideexport nach dem Auslande, im Vergleich zu dem gesamten russischen Getreideexport, wobei noch zu bemerken ist, daß das ukrainische Getreide auch nach Polen und nach dem Norden Rußlands exportiert wird. Was das Ausland als russisches Weizenbrod genießt, kommt durchwegs aus der Ukraine. Der Viehstand für das Jahr 1908 wird durch folgende Ziffern gekennzeichnet: 23% Hornvieh, 28% Pferde, 33% Borstenvieh,

20 % Schafe des gesamten russischen Viehstandes besitzt die Ukraine.

Kolossale Flächen, vornehmlich in den Gouvernements Kiew, Podolien, Wolhynien und Tschernigow, dienen dem Rübenbau und es wurden im Jahre 1906 von der Ukraine 88% der gesamten Zuckerproduktion Rußlands geliefert.

Unermeßlich sind die Reichtümer der Ukraine an Erzen und Kohlen. So wurden im Jahre 1906, hauptsächlich im Gouvernement Jekaterinoslaw, über 219 Millionen Pud Eisenerz oder 68% der gesamten Eisenerzgewinnung Rußlands gewonnen. An Manganerz liefert Podolien über 11 Millionen Pud. Die Gußeisenfabrikation betrug in demselben Jahre in der Ukraine über 102 Millionen Pud oder 62% der gesamten russischen Produktion, die Eisenproduktion fast 6 Mill. Pud oder 38%, die Stahlproduktion über 80 Millionen Pud, fast die Hälfte der gesamten russischen Stahlproduktion. Der größte Teil der Fabriken entfällt auf Jekaterinoslaw.

An Stein- und Braunkohle, Antracyt und anderen mineralischen Brennstoffen, wurden im Jahre 1906 in der Ukraine, vornehmlich im Donetzgebiete, über 860 Millionen Pud gewonnen, oder 70% der gesamten Kohlegewinnung Rußlands (Koks wurde überhaupt nur in der Ukraine gewonnen).

Überdies lieferte die Ukraine an Salz 38 Millionen Pud oder 35%, an Phosphoriten über 750.000 Pud oder 89% im Vergleich zu ganz Rußland. Quecksilber findet man in Rußland nur in der Ukraine (13 Millionen Pud), ebenso Kaolin (1½ Millionen Pud). Im Bergbau und in der Industrie (Maschinenbau, feuersichere Erzeugnisse, Email, Glasfabrikation etc.) der Ukraine waren im Jahre 1906 gegen 180.000 Arbeiter tätig.

In seiner „L'industrie dans la Russie Méridionale. Rapport présenté a. M. le ministre etc. Par M. Lauwick“ sagt der belgische Verfasser von der ukrainischen Industrie folgendes: „Das kaum vor 20 Jahren geborene Kind der Steppe nimmt Anlauf, die zum Untergang verurteilten alten Eltern (Ural, das Moskauergebiet und Polen) gewaltsam zu untergraben. Die Kohlenproduktion im Donetzbassin übertrifft, dank der Entwicklung der Eisenindustrie und fremden Kapitals, alles, was bisher in Europa nach der Richtung beobachtet werden konnte“. Diese Erfolge führt der belgische Verfasser auf die Teuerung des Heizmaterials in den alten Industriezentren Rußlands zurück. Seinem Buche

entnehmen wir auch, daß in der ukrainischen Industrie der elfte Teil des gesamten belgischen Kapitals investiert ist.

Die Stellung der Ukraine im Wirtschaftsleben Rußlands ist geeignet, den Gegensatz Südrußlands zu Nordrußland gewaltig zu vertiefen. Die Ausbeutung des Südens (der Ukraine) durch den Norden, ist seit jeher System der russischen Wirtschaftspolitik. Dieselbe Tendenz äußert sich in der russischen Agrarpolitik, im Steuer- und Akzisenwesen, in der Tarifpolitik usw. Wie die auf Förderung der Ostseehäfen gerichteten Tarife beschaffen sind, wollen wir an wenigen Beispielen schildern: der Weizentransport von Romen (Gouvernement Poltawa) bis Libau (1077 Werst) beträgt samt Nebenauslagen pro Pud 21 Kop., daselbe auf der 429 Werst langen Strecke nach Nikolajew am Schwarzen Meere 18 Kop. In den Tarifbestimmungen, die für die ukrainischen Kohlenbergwerke in Betracht kommen, findet man Positionen von $\frac{1}{100}$ Kop. bis 2·5 Kop. pro Pud und Werst für den Transport nach dem ukrainischen Hafen, wogegen der Transport von allen ukrainischen Stationen bis Libau, Gattschina, Reval etc. pro Pud und Werst mit $\frac{1}{125}$ Kop. festgesetzt ist. So ergibt sich beispielsweise für die Mokiewer Kohlenbergwerke das Kuriosum, daß der Kohlentransport von hier nach dem nächsten Schwarzen Meerhafen (118 Werst) 325 mal teurer ist, als nach dem nächsten nördlichen Hafen (750 Werst)!

Womöglich noch bezeichnender ist die russische Steuerpolitik in der Ukraine. Es genügt festzustellen, daß die 10 ukrainischen Gouvernements über 26% aller russischen Staatseinkünfte aufbringen. Die Ukraine deckt nicht allein die Staatsausgaben für ihre Bedürfnisse, sondern opfert noch fast die Hälfte der von ihr eingebrachten Staatseinkünfte für die anderen Provinzen des Reiches (näheres darüber in der Ukrainischen Rundschau 1909, Nr. 3).

Die Ukraine als Faktor der internationalen Politik.

Wird die Ukraine als eine geographische und ethnographische Einheit begriffen und als eines der von der Natur gesegnetsten Länder erkannt, so ergibt sich ihre Stellung als politischer Faktor im Leben der Völker von selbst. Seit unvordenklichen Zeiten spielte das Schwarze Meer und das Dnieprbassin eine große Rolle in der Geschichte. Schon die Richtung der persischen

Expansion war nach dem drei Weltteile erschließenden Schwarzen Meere gerichtet. Griechenland bedeckte die nördliche Küste dieses Meeres mit seinen Kolonien und holte sich den Weizen vom Dniepr. Die hellenistischen Staaten und das römische Reich sowie seine östlichen und westlichen Erben suchten hier Stützpunkte für Handel und Politik.

Vom Norden kommen die Normannen her, die im Dnieprbecken ein mächtiges ruthenisches Staatswesen anlegen und unausgesetzt den Weg nach dem alten Knotenpunkte des wirtschaftlichen und kulturellen abendländischen Lebens suchen und finden. Aus dem Besitz des Schwarzen Meeres schöpfte das altruthenische Reich seine wirtschaftliche Kraft und seine geistige Kultur. Es war das goldene Zeitalter des altruthenischen Reiches, dessen Denkmäler uns in den Handelsverträgen der Kiewerfürsten mit Griechenland erhalten sind, als dasselbe die Küsten des Schwarzen Meeres besaß.

Die Einfälle der asiatischen Nomaden drängen die ukrainische Bevölkerung immer mehr vom Schwarzen Meere zurück, machen sich breit und sprengen die alte Kulturbrücke zwischen Europa und Asien. Aus innerer Schwäche kann Polen nicht zum Schwarzen Meer, dem Ziele der alten Kulturvölker, gelangen. Das ukrainische Kosakentum, trotzdem es oft das Schwarze Meer beherrschte, kann sich auf die Dauer als Staatswesen nicht halten. Dies gelingt erst der Herrschaft Moskau in leichtem diplomatischem Spiel und hiedurch erwächst die halb wilde Staatsorganisation plötzlich zu ungeahnter Macht, wird in den Bereich der Weltpolitik einbezogen und bekommt die Stoßkraft zur Einleitung einer imperialistischen Politik.

Schon Peter der Große sah sich in seinem Traume als Herr über die Dardanellen und die Legende seines politischen Vermächtnisses läßt erkennen, von welchen Absichten seither die russische Politik beseelt ist.

Ohne den Besitz des Schwarzen Meeres wäre Rußland nie ein europäischer Staat geworden und nie hätte Europa etwas von einem Panslawismus gehört. Europa wußte, was es tat, als es Rußland das Protokoll betreffend die Garantie des Bestandes der Türkei unterschreiben ließ.

Aber dieses Protokoll war eine Palliativmaßregel, die es nicht verhindern konnte, daß Europa wieder in Waffen steht. Erst die Verdrängung Rußlands vom Schwarzen Meere bedeutet

das politische Gleichgewicht unseres Welttheiles, aber auch die Wiederbelebung der großen Kultur des angrenzenden Asien. Mit Bewunderung für seine Voraussicht großer politischer Entwicklungen lesen wir von der durch Eduard v. Hartmann mitgetheilten politischen Idee Bismarcks, den alten Kiewer Staat wieder herzustellen. Diese Idee Bismarcks ist die Knochen der ruthenischen Soldaten wert! Pygmäenhaft tritt vor dieser Idee das Balkanproblem zurück, denn die Lösung des ukrainischen Problems bedeutet auch seine Lösung.



